Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 177 — Freitag, den 31. Juli 1896. — 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

Arbeiter! Parteigenossen! Dem Eifer und Bestreben aller unserer Freunde, die für das Blühen und Gedeihen des „Volksboten“ rastlos thätig zu sein sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, zollen wir hierdurch unsere vollste Anerkennung! O, daß doch alle unsere Genossen und Leser diesen Dank verdienten! Weil dieses jedoch leider immer noch nicht der Fall, fühlen wir uns veranlaßt, jetzt zum Monatswechsel sie wiederum an Ihre heiligste Ehrenpflicht ernstlich zu ermahnen, für das vornehmlichste Agitationsmittel, den „Volksboten“, welcher die Interessen von uns allen ohne alle Furcht voll und ganz vertritt, mit aller Energie, Ausdauer und Kraft einzutreten. Aber auch gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, damit unsere gute und gerechte Sache in die weitesten Kreise Lübecks und Umgegend dringt und der Riesenkampf des Proletariats gegen den Kapitalismus leichter geführt werden kann.

Arbeiter! Parteigenossen! In jeder Versammlung und überall, wo nur angängig, wird Euch zugerufen: „Organisirt Euch! Was ist aber die Hauptstärke der Organisation? — Nur unser Parteiblatt! Je mehr Leser unser Blatt hat, desto mehr Anhänger für die Sozialdemokratie. Der „Volksbote“ vertritt das Sprachrohr unserer Partei. Wer also unserem Blatte gegenüber in Apathie verbleibt, der ist kein wahrer Genosse und schädigt seine eigenen Interessen.

Arbeiter! Parteigenossen! Tretet ein für Euer Parteiorgan und sorgt dafür, daß der „Volksbote“ in Stadt und Land immer mehr und mehr verbreitet wird. Fort mit aller Lauheit, Brüder und Genossen! In keiner Arbeiterfamilie fehle hinfort der „Volksbote“! Leset, abonnirt ihn und hinaus mit dem scheinheiligen Gewäsch der sonstigen bürgerlichen Pressen und werbt und agitirt nur für Eure Presse.

Für gediegenen Unterhaltungsstoff wird durch sorgfältige Auswahl größerer Erzählungen Sorge getragen. So können wir unseren Leserinnen bekannt geben, daß nach Schluß des jetzigen Romans „Die Rache eines Häßlichen“, von Mitte August ab, der höchst spannende Roman „Mit dem Brandmal“, von Gebhardt Schützler-Perasini, welcher sich bei scharfer Charakteristik überaus fesselnd und lebenswahr entrollt, erscheint. Es wird dieser Roman sich die allseitige Gunst und Zufriedenheit unserer Leserinnen erwerben.

Der „Volksbote“ erscheint täglich und hat sich bereits durch seine Vielseitigkeit und sachliche Haltung, sowie die Schnelligkeit, mit welcher er die neuesten Vorkommnisse bringt, in kurzer Zeit eine große Verbreitung erworben.

Der Abonnementspreis des „Volksboten“ beträgt für die Monate August und September nur 1,10 Mk. und nimmt für auswärtige Abonnenten jedes Postamt und jeder Postbote Bestellungen entgegen.

Verlag und Redaktion des „Lübecker Volksbote“.

Zum Schutz der Arbeiter vor Gefahren

schreibt der „Vorwärts“:

Wiederholt ist von unserer Partei in der Presse wie im Reichstage darauf hingewiesen worden, daß das Unternehmerthum rücksichtslos Gesundheit und Leben der Arbeiter in Gefahr bringt, wenn es sein Vortheil erheischt, und daß nur ein streng durchgeführter gesetzlicher Schutz verhindern kann, daß Jahr aus Jahr ein zehntausende von Arbeitern zu Grunde gerichtet werden. Gewöhnlich wurde uns dann entgegengehalten, daß ein solcher Schutz der Arbeiter schon jetzt bestehe und die Berufsgenossenschaften eine große Fürsorge ausübten, um die Zahl der Unfälle zu vermindern, „schon im eigenen Interesse, da ja die Unternehmer die Kosten der Unfälle zu tragen hätten“.

Letztere Behauptung ist ganz unrichtig; alle Unfälle, deren Heilung innerhalb 13 Wochen beendet ist, fallen den Krankenkassen zur Last und bei diesen haben die Arbeiter zwei Drittel der Beiträge zu entrichten, bei den Hülfskassen zahlen sie dieselben völlig. Also es sind auch Arbeitergroschen, die dabei in Betracht kommen und zwar in ganz bedeutendem Maße, denn 1894 waren in den versicherungspflichtigen Betrieben 213363 Personen verletzt worden, die auf Kosten der Krankenkassen gepflegt wurden, während 69619 auf die Unfallversicherung kamen.

Daß die Fürsorge der Berufsgenossenschaften „schon aus eigenem Interesse“ ausreichend sein müsse, ist außerdem auch deshalb unrichtig, weil es für den Unternehmer weit vortheilhafter ist, Schutzvorrichtungen gegen die Gefahren des Betriebes nicht anzubringen und dadurch Ausgaben zu sparen. Wenn dann mach Arbeiter zu Grunde gehen, so kostet ihm das nicht viel und wenn es sich um Gesundheitsschädigungen handelt, welche allein den Krankenkassen zur Last fallen, dann kostet es ihm häufig gar nichts.

Die Folge dieses völlig ungenügenden Arbeiterschutzes, der heute als eine so besonders großartige Leistung gepriesen wird, ist die, daß die Arbeiter ebenso mit ihrem Leben, wie mit ihrer Gesundheit dem Unternehmerthum die Profite erarbeiten müssen. Ja, die Unfälle nehmen in bedeutendem Maße zu! Und das ist nicht, wie der jetzt glücklich aus dem Reichstag verabschiedete Vertreter der Unternehmerinteressen Möller-Dortmund sagte, nur dadurch veranlaßt, daß jetzt mehr wie früher alle, auch die kleinsten Beschädigungen zur Anzeige gelangten. Nein, diese Zunahme der Verstümmelung und Tödtung der Arbeiter rührt von dem immer ungenügender werdenden Schutze her, der den Arbeitern zu Theil wird.

Als dies von unserer Seite im Reichstage erklärt wurde, ereiferten sich besonders die Nationalliberalen über diese „Verhetzung“; ihnen half der Antisemit Iskraut, der in Bezug auf den ganzen Arbeiterschutz in Entgegnung auf die Angriffe des Genossen Wurm am 24. Januar ds. Js. sagte:

„Es ist nichts weiter als ein Zeichen der kältesten und härtesten Undankbarkeit, wenn von seiten der Sozialdemokratie nicht anerkannt wird, daß auf diesem Gebiet etwas nicht blos, sondern ein ganz bedeutender Theil gethan ist. — — Es giebt augenblicklich keinen Stand in Deutschland, der so durch Gesetze geschützt ist, wie der Stand der Fabrikarbeiter-Bevölkerung — und das nicht anzuerkennen, ist nichts weiter als ein Zeichen ganz kalten und herzlosen Undanks.“

In Arbeiterkreisen hat sich damit Iskraut und seines Gleichen — die anderen sind ebenso — gerichtet; dem Unternehmerthum waren aber diese Worte Labsal.

Um so unangenehmer wird es ihm sein, daß ernster zu nehmende Männer die Kritik unterstützen, die von Seiten der Sozialdemokratie am bestehenden Arbeiterschutz geübt wird. Es muß lobend anerkannt werden, daß die Berichte einiger Gewerbe-Inspektoren offen und ehrlich die obwaltenden Verhältnisse schildern und dabei zu denselben Schlußfolgerungen kommen, die von unserer Seite gezogen wurden.

In den Berichten der preußischen Gewerberäthe für 1895 sind sowohl über die Ursache der Unfälle wie über die der Gesundheitsschädigungen einige Urtheile gefällt worden, die vollauf unsere schon früher ausgesprochenen Ansichten bestätigen.

Gewerberath Prilling in Danzig schreibt aus dem Bezirk Westpreußen, indem er auf die Geschäftsberichte des Reichs-Versicherungsamts Bezug nimmt:

„Die vielfach verbreitete Meinung, daß die gewerblichen Unfälle sich seit Inkrafttreten des Unfallversicherungsgesetzes vermindert hätten, stellt sich hiernach als irrthümlich dar. Es wird vielfach angenommen, die verschärfte Kontrolle über die Anmeldung der Unfälle hätte eine Erhöhung der Unfallziffer in den Nachweisungen herbeigeführt, ohne daß eine dem völlig entsprechende Vermehrung der Zahl der Unfälle in Wirklichkeit eingetreten wäre. Man täuscht sich aber über diese Erscheinung, wenn dem zuverlässiger gewordenen Meldewesen zu große Bedeutung beigemessen wird. Die Zahl der Unfälle, für welche Anzeigen erstattet worden sind, steigerte sich von 27,42 in 1887 auf 37,21 in 1894 vom Tausend gerechnet, also um 35,7 Prozent. Die Zahl der entschädigungspflichtigen Fälle, bei welchen jeder Zweifel an der Zuverlässigkeit der Angaben ausgeschlossen ist, steigerte sich bei 1000 Personen von 4,14 in 1887 auf 6,54 in 1894, also um 58 pCt. Hieraus darf gefolgert werden, daß das zuverlässiger gewordene Meldewesen in der That nicht den Einfluß auf die Erhöhung der Unfallziffer haben kann, welcher ihm gewöhnlich beigemessen wird.“

Derselbe Gewerberath läßt auch seit 1894 in seinem Bezirk Tabellen anfertigen, aus denen die Entstehungsursachen der Unfälle zu ersehen sind — eine Maßnahme, deren allgemeine Durchführung dringend zu fordern ist. Aus den Tabellen ergiebt sich, daß die Unfälle herbeigeführt wurden zu 88,5 pCt. durch Gefahr des Betriebes an sich bei geringer Unachtsamkeit des Arbeiters; zu 2,6 pCt. durch Verschulden der Mitarbeiter; zu 4,5 pCt. durch Gefahr der Betriebe an sich bei grober Unachtsamkeit; nur 0,7 pCt. durch Nichtbenutzung der Schutzmittel; 1,7 pCt. durch ungenügende Aufsicht oder Nichtbeachtung der Vorschriften seitens des Unternehmers, und 2 pCt. durch mangelhafte oder fehlende Schutzvorrichtung.

Diese Zusammenstellung zeigt deutlich, daß der weit überwiegende Theil der Unfälle vermieden werden kann, wenn genügende Vorkehrungen getroffen werden. Denn die Gefahr der Betriebe, bei denen schon durch geringe Unachtsamkeit des Arbeiters ein Unfall entsteht, beruht, wenn nicht auf Mangel an Schutzvorrichtungen, so daran, daß nicht geübte, der Arbeit nicht gewachsene Personen zur Verwendung gelangen, und daß die Hetzjagd bei der Arbeit, oft durch die Akkordarbeit, oft durch Antreiben seitens der Vorarbeiter verursacht, zu solchen Unfällen Anlaß giebt. Wie die Tabellen zeigen, sind die zahlreichen Unfälle in gefährlichen Betrieben bei Transport, Verladungen und durch Sturz der Arbeiter erfolgt.

Der Gewerberath für Westpreußen fügt hinzu:

„Bei der Steigerung der Unfallgefahr in den gewerblichen Betrieben überhaupt muß der Schutz der Arbeiter vor Gefahren, und zwar sowohl gegen Unfälle als auch besonders gegen gesundheitsschädliche Einflüsse dauernd als ein sehr wesentlicher Theil des Gewerbe-Aufsichtsdienstes angesehen werden, wiewohl die Möglichkeit der Unfallverhütung nicht so groß ist, wie allgemein angenommen wird.“

Wir geben zu, daß die Grenzen innerhalb der heutigen Produktionsweise enggezogen sind, denn sie wird nicht die Hauptübel beseitigen: die Verwendung ungelernter Arbeiter, die Abhetzung derselben durch übergroße Arbeitslast und die ungenügende Entlohnung, die wieder eine ungenügende Ernährung und damit Verringerung der körperlichen und geistigen Spannkraft zur Folge hat. Trotzdem könnte eine schärfere Kontrolle vielen tausenden von Arbeitern jährlich die Gesundheit und das Leben erhalten. An den Arbeitern liegt es nicht, wie manche Unternehmer behaupten. Der westpreußische Bericht erklärt ausdrücklich: „Es ist nicht anzunehmen, daß die Schutzvorrichtungen von den Arbeitern absichtlich beseitigt werden, sofern sie bei ihrer Arbeit dadurch nicht erheblich behindert werden.“ Daß das Gegentheil auch vorkommt, bestreiten wir gar nicht. Je unintelligenter der Arbeiter ist, um so weniger wird er der Maschinenarbeit gewachsen sein und den Nutzen der Schutzvorrichtungen begreifen. Je mehr ungelernte und unreife Arbeiter zu den komplizirtesten Thätigkeiten herangezogen werden — als Preisdrücker — je mehr dabei die Arbeitszeit wächst und der Lohn fällt, um so mehr wird der Arbeiter auch die Schutzvorrichtungen nicht genügend würdigen. Aus dem Bezirk Frankfurt a. O. bringen die Berichte dafür den Beweis. Der dortige Gewerberath klagt, daß in der Holzindustrie soviel Unfälle vorkommen und zwar wegen der „zuweilen überaus leichtfertigen Weise, mit der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer hinsichtlich der Holzbearbeitungs-Maschinen verfahren.“ Daran schließt folgende Mittheilung: „Leider werden auf den in ländlichen Bezirken befindlichen Schneidemühlen noch oft frisch eingestellte Tagelöhner als Hilfsarbeiter bei Kreissägen verwendet.“

Im Regierungsbezirk Düsseldorf waren an Gebläsemaschinen jugendliche Arbeiter beschäftigt, die ums Leben kamen.“

„Jetzt sollen“, heißt es im Bericht, „wie auf anderen Hochofenwerken nur noch erfahrene und erwachsene Arbeiter an den Gebläsemaschinen Verwendung finden. Ebensowenig dürfte es statthaft sein, einem jugendlichen Arbeiter das Andrehen eines Gasmotors zu überlassen. In einem solchen Falle mußte sich ein Junge dabei über seine Kräfte anstrengen, so daß er nicht schnell genug loslassen konnte und sogar verletzt wurde.“

Aus dem Bezirk Hildesheim heißt es:

„Die Hälfte der Unfälle, die um 18 pZt. gegen das Vorjahr stiegen, fällt auf die Gewerbe-Inspektion Hildesheim und hiervon wiederum 57 pZt. auf die Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft. Allein das Peiner Walzwerk meldet 511 Unfälle gegen 398 im Vorjahre. Da die Zahlen aus diesem Werke zuverlässig sind und jede noch so geringfügige Verletzung gemeldet wird, so läßt sich der Einfluß erkennen, den die Einstellung neuer, noch nicht mit den betreffenden Arbeiter vertrauter Arbeits-

kräfte auf die Zahl der Unfälle ausübt. Während die Arbeiterzahl sich um etwa 18 pCt. vergrößert hat, ist die Zahl der Unfälle gegen das Vorjahr um 31 pCt. gestiegen.

Das gleiche wird aus den Zuckerfabriken gemeldet. Der Posener Beamte schreibt:

„Die Unfallgefahr in den Zuckerfabriken entspringt nur zum geringeren Theile der nicht genügenden Sicherung der Betriebseinrichtungen, vielmehr hat den hauptsächlichsten Antheil der Umstand, daß in jeder Kampagne wechselndes Arbeiterpersonal verwendet wird, das kaum angelernt, wieder entlassen werden muß. — Die Verhütung von Unfällen hängt wesentlich auch von einer energischen Fabrikleitung und einem zuverlässigen Aufsichts- und Arbeiterpersonal ab."

Die Energie der Fabrikleitung wird besonders dann nützlich sein, wenn sie sich darauf richtet, bessere Bezahlung und kürzere Anstrengung der Arbeiter zu erwirken und dadurch ein leistungsfähigeres und intelligenteres Personal zu bekommen. Wenn aber aus ganz Deutschland, Polen und Rußland die schlecht bezahltesten, gefügigsten und unintelligentesten Arbeitskräfte in die Zuckerfabriken geholt werden, bleibt es, wie es war: die Zuckerproduktion geschieht auf Kosten der Steuergroschen aller Arbeiter und der Gesundheit der dort Beschäftigten; das sind die Grundlagen der hochzuhaltenden „nationalen Industrie."

Auch die von uns seit Jahren erhobene Forderung, daß Maschinen gleich mit den zugehörigen Schutzvorrichtungen gebaut werden müssen, findet Unterstützung seitens der Gewerbe-Inspektion (Pommern); ein energischeres und allseitiges Vorgehen könnte da ebenfalls manchen Schaden beseitigen.

Die Berichte zeigen, daß einige Beamte sowohl sehen gelernt haben, als auch das. was sie sahen, offen auszusprechen! Es ist dies ein Fortschritt, gegen früher; aber er müßte noch weit größer sein, wenn er Wirkung haben sollte, denn die Selbstsucht des Kapitalismus ist nicht durch sanfte Mahnungen zu beseitigen. Dazu bedarf es einer Energie — wie sie nur die Arbeiter besitzen, die im gewerkschaftlichen und politischen Kampf sich ihr Recht aufs Dasein erobern müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Essener Meineidsprozeß giebt der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur Anlaß zu einer Veröffentlichung, in welcher sie für die Begnadigung von Schröder und Genossen eintritt und sich auf das Urtheil der Kölner Strafkammer im Prozeß Hofrichter beruft, in dessen Begründung es u. A. heißt:

„Das Gericht ist zu dem Resultat gekommen, daß der Grund, durch den Schröder zu Falle gekommen ist, nicht aufgeklärt ist, daß somit ein non liquet vorliegt."

Der Aufruf wendet sich an die weitesten Kreise des deutschen Volkes und ersucht um Zustimmungserklärungen, damit diese „nicht blos in die Oeffentlichkeit, sondern auch an die zuständige Stelle gebracht werden können, um dort inständigst zur Erwägung zu stellen, ob es nicht gerechtfertigt ist, gegen die unglücklichen Verurtheilten des Essener Prozesses baldigst Gnade walten zu lassen, und dadurch zugleich dem Gewissen und Gerechtigkeitssinn Vieler Beruhigung zu gewähren."

Es ist dabei zu bemerken, daß das Wiederaufnahmeverfahren beantragt ist. Die Gesellschaft für ethische Kultur will hauptsächlich auf eine Begnadigung hinwirken. Auch wenn eine solche ohne Zuthun der Verurtheilten erfolgte, so würde deshalb die Wiederaufnahme nicht minder angestrebt werden. Recht, nicht Gnade wollen die Essener Verurtheilten.

Auch eine Staatseinrichtung. Anläßlich einer in Elberfeld vollzogenen Hinrichtung brachte unser dortiges Parteiblatt, die „Freie Presse", einen Aetikel, worin sie sich unter Bezugnahme auf diesen Fall scharf gegen die Todesstrafe aussprach. Nun leistet sich ein Organ der „nach Bildung und Besitz maßgebenden Kreise", die „Elberf. Ztg.", Folgendes: „Gegen die verantwortliche Redaktion des Sozialistenwisches „Freie Presse", Redakteur Grimpe, ist wegen des auch von uns abgedruckten Schmähartikels über die Hinrichtung Henzerlings von der Staatsanwaltschaft bekanntlich Anklage erhoben. Jetzt ist auch bereits die Festsetzung des Termins erfolgt. Derselbe fällt auf den 27. August. Die Anklage ist erhoben wegen Vergehens gegen § 131, Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen und obrigkeitlichen Anordnungen. Der Spaß kann Herrn Grimpe bis zu zwei Jahren Brummen einbringen." — Wie unsäglich tief muß doch das Niveau dieser Bourgeoispresse sein, die ihre Genugthuung darüber ausdrückt, daß ein Mann eventuell zwei Jahre Gefängniß bekommrn kann, weil er es gewagt hat, öffentlich die Todesstrafe als eine Barbarei zu bezeichnen und dagegen zu protestiren!

Zum Fall Schröder wird der „Berl. Volkszeitung" von einem Kenner der Schröder'schen Schandthaten noch eine Reihe haarsträubender Thatsachen mitgetheilt: „Ein volles Jahrzehnt habe ich mit Friedrich Schröder unter den Tropen gelebt, davon eine geraume Zeit auf den seiner Leitung unterstellt gewesenen Plantagen. Aber man brauchte mit ihm nicht einmal in unmittelbarer Berührung zu kommen, um sich bewußt zu werden, wessen man sich von ihm zu versehen hatte. Das weiß man in ganz Ostafrika, bei den Weißen wie den Eingeborenen. Das weiß man auch auf Sumatra, von wo er bei Nacht und Nebel entweichen mußte, weil er seinen Boy wegen irgend eines unbedeutenden Versehens erschossen hatte. Die Holländer verstehen in diesen Dingen keinen Spaß und ahnden gerichtlich selbst eine Ohrfeige, die der Europäer einem Javaner versetzt. Hätten ihn die Mynheers damals erwischt, so wären den Eingeborenen unserer Kolonieen viele Leiden erspart geblieben. In diesem Augenblick ist mir all' das Schändliche, welches der Mann beging, nicht völlig gegenwärtig. Aber in den Fächern verschiedener publizistischer Organe dürften meine Aufsätze noch verborgen liegen, in denen ich vor eineinhalb Jahren, bald nach meiner Rückkehr aus Ostafrika, Schröder's Verhalten eingehend schilderte. Die Besorgniß, es könnten meine so ungeheuerlich klingenden Behauptungen nicht erwiesen werden, dürften die Organe abgehalten haben, das damals bereits kund zu geben, was nun heute in aller Munde ist. Das er die Kopirpresse als Daumenschraube in Anwendung brachte, ist jetzt bekannt. Noch nicht bekannt aber ist, wie er einmal ein junges Negermädchen, das ihm Abends nicht hatte zu Willen sein wollen, eine ganze Nacht hindurch unter dieser Daumenschraube hatte schmachten lassen. Als die Beamten Morgens das Bureau betraten, fanden sie hier das unglückliche Opfer ihres Chefs und befreiten es schleunigst. Einen Granesen (portugiesischen Mischling), der ihm die Wäsche nicht sauber genug gewaschen hatte, ließ er an einen Baum binden und setzte ihn stundenlang den glühendsten Strahlen der afrikanischen Sonne aus, nachdem er die entblößten Arme mit einer Lockspeise für die Insekten bestrichen hatte. Das sollte ihm denn doch nicht so hingehen. Schröder wurde angeklagt, kam aber mit einer Geldstrafe von einigen hundert Rupien davon. Seine schwarze Geliebte hat er, nachdem er sie krank gemacht, bei lebendigem Leibe verfaulen lassen, ohne auch nur den Finger gerührt zu haben, damit ihre Leiden durch ärztliche Hülfe gemildert würden. Schröder selbst ging mit längerem Urlaub nach Aachen. Der Zollinspektor von Pangani, Herr Dietert, ein ehemaliger Marineoffizier, hatte sich durch ihm hinterbrachte Aeußerungen Schröder's schwer beleidigt gefühlt. In Begleitung des inzwischen verstorbenen Herrn Fischer, der ihm als Sekundant dienen sollte, machte er sich auf den Weg nach Schröder, um mit ihm gleich an Ort und Stelle den Handel abzumachen. Schröder hatte Wind davon bekommen und es versucht, sich aus dem Staube zu machen. Nach längerem Suchen fand Herr Dietert jedoch seinen Beleidiger. Auf die Forderung, sich mit ihm zu schlagen, entgegnete Schröder: „Ich kann über mich nicht verfügen. Mein Leben gehört der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft." Da rief Herr Dietert, so laut er konnte, die Eingeborenen herbei, und als diese in großen Schaaren sich eingefunden hatten, prügelte er ihren Peiniger mit einer Nilpferdpeitsche windelweich." Grausamkeit, Wollust und Feigheit sind also die Eigenschaften des Vertrauensmannes der Deutsch Ostafrikanischen Plantagengesellschaft.

Der verantwortliche Redakteur des Stettiner „Volksboten", Genosse Henning, wurde vom Schöffengericht zu einer Woche Haft verurtheilt, weil er durch eine Notiz über die gegen unsere Partei ergangenen Strafen „groben Unfug" begangen haben soll. Der Amtsanwalt hatte in erster Linie 50 Mk. Geldstrafe beantragt, das Gericht erkannte aber aus dem Grunde auf Haft, weil der Angeklagte eine Geldstrafe doch nicht selber zahle. Wenn diese neue Praktik allgemein geübt würde, könnte es uns schon recht sein, denn dann müßten auch die Redakteure der nationalliberalen und konservativen Blätter dann und wann das Leben hinter Schloß und Riegel eines deutschen Gefängnisses kosten. Die Erinnerung daran würde diese Leute an der Fortsetzung ihrer Lobpreiserei der jetzigen Gesellschaftsordnung etwas hindern, was der vernünftigen Entwicklung unserer politischen Verhältnisse nur förderlich wäre. Die Redakteure der nationalliberalen und konservativen Blätter, die die letzten sind, welche Geldstrafen aus ihrer Tasche bezahlen würden, werden aber in der Regel nicht zu Freiheitsstrafen verurtheilt. Es kommt auch hier wieder das Wort des Ministers Schönstedt zur Geltung: Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe.

Wie die „Lothr. Ztg." meldet wurden Sonntag Mittag am Deutschthor-Wall in Metz zwei Personen, angeblich französische Offiziere aus Korsika verhaftet, die des Landesverraths beschuldigt sein sollen.

Die Spionenriecher waren wieder auf falscher Fährte, denn eine weitere Depesche aus Metz meldet:

„Der „Lothringer Zeitung" zu Folge hatten die beiden gestern Verhafteten das Deutsche Thor photographirt, sie wurden als der Eigenthümer Tulen und dessen Sohn aus Montmagny bei Paris rekognoszirt und nach ihrer Vernehmung sofort wieder freigelassen.

Schweiz.

Zu den Konflikten zwischen Italienern und Schweizern liegen folgende telegraphische Meldungen vor:

Die Unruhen, welche am Sonntag wegen der beiden des Mordes verdächtigen Italienern stattfanden, haben sich gestern Abend wiederholt. Die erregte Volksmenge beging arge Ausschreitungen. Die Polizei reichte nicht aus, und war ernstlich bedroht. Durch Verfügung des Militärdepartements in Bern wurde auf Ansuchen der Züricher Regierung Militär mit scharfer Munition zur Herstellung der Ordnung verwendet. Dasselbe konnte, ohne die Waffen gebrauchen zu müssen, bis 2 Uhr Nachts die Ruhe wieder herstellen. 70 der Ruhestörer wurden festgenommen.

Bei den gestriegn Unruhen, welche wegen der beiden des Mordes verdächtigen Italienern stattfanden, demolirte die erbitterte Menge etwa ein Dutzend italienische Wirthschaften und Magazine. Ein Arbeiter wurde von dem Militär durch einen Bajonetstich lebensgefährlich verwundet, ein Polizist büßte ein Auge ein, 5 andere Polizisten wurden verwundet. Von den demolirten Wirthschaften gehören zwei Südtyrolern. Vor dem italienischen Konsulat war andauernd ein großer Auflauf. Viele Italiener rüsten sich zur Abreise. Die italienische Gesandschaft unterhandelt mit der Züricher Regierung. Der Bundesrath verhandelte heute über die Vorgänge und verlangte telegraphisch von der Züricher Regierung telegraphischen Bericht. Diese besichtigte heute die angerichteten Verwüstungen. Heute Nachmittag 4 Uhr rückten drei Bataillone aus St. Gallen hier ein.

Frankreich.

Paris. Sozialistischer Wahlsieg in Lille. Hoch bedeutsam ist die gestrige Wiederwahl des Genossen Ghesquière, des Bürgermeisters-Adjunkts von Lille, in den Generalrath des Norddepartement. Die Gegner, Geldsack-Republikaner und Pfaffen hatten sich auf einen gemeinsamen Kandidaten geeinigt, um Revanche für die Gemeindewahlen des letzten Mai zu nehmen. Nach den chauvinistischen Kundgebungen der letzten Tage hofften sie, einen Theil der sozialdemokratischen Wählerschaft für sich zu gewinnen oder mindestens von den Urnen fernzuhalten. Unnütz zu sagen, das Ghrsquière von ihnen als ein „Kandidat Preußens" verschrien wurde. Die Pariser Ordnungspresse sekundirte den Liller Chauvinisten mit aller Kraft. Eisenstirnig wie die kapitalistischen Soldschreiber sind, sprachen sie von „Frechheit" der Sozialisten, weil diese sich als die Herrn der nordfranzösischen Hauptstadt betrachteten. Die Gemeinderaths-Wahl, verkündeten die Preßkulis, werde zeigen, daß die Liller Bevölkerung den „Vaterlandslosen" den Rücken gekehrt habe . . . kurz, es war unter den gegebenen Umständen eine Machtprobe ersten Ranges zwischen Sozialdemokratie und Ordnungsbrei. Und das Resultat? Ghesquière siegte gleich im ersten Wahlgang mit 2005 gegen 1950 Stimmen. In den vorjährigen allgemeinen Wahlen ging er dagegen erst in der Stichwahl durch. Auch die sozialdemokratische Stimmenzahl ist gegenüber dem Vorjahre um mehr als 400 gestiegen! Das beweist, daß die Liller Arbeiterschaft definitiv für die Sozialdemokratie und die Internationalität gewonnen ist, daß keine noch so perfid und energisch in's Werk gesetzte chauvinistische Hätze bei ihr verfangen kann.

Wetten wir aber, daß die Bourgeoispresse diesseits und — jenseits der Vogesen bei der nächsten Gelegenheit wieder von der Feindseligkeit der „gesammten" Bevölkerung Lille's gegen die „vaterlandslose" Sozialdemokratie flunkern wird.

Spanien.

Madrid. Die Schritte hinsichtlich einer Verständigung zwischen der Regierung und der Opposition in betreff der in den Cortes zur Berathung stehenden volkswirthschaftlichen Gesetzentwürfe sind gescheitert. Die Liberalen werden bis zum Ende Obstruktionspolitik treiben.

England.

Das Urtheil im Prozeß Jameson. Der Gerichtssaal ist dicht besetzt. Es herrscht tiefes Schweigen, als der Lord Oberrichter Russel beginnt, den Mitgliedern der Jury das Resumee der Verhandlung darzulegen. Er führte aus, wenn die Jury nur überzeugt sei, daß die Angeklagten bei den Vorfällen in Pitsani und Maseking helfend und aufreizend betheiligt waren, so käme es nicht darauf an, ob Pitsani im Herrschaftsgebiet der Königin von England liege oder nicht, oder ob die „Foreign Enlistment Act" dort in Kraft bestanden habe oder nicht.

Der Lord Oberrichter Russel hob sodann den unzweifelhaft militärischen Charakter der Expedition Jamesons hervor. Gegenüber der Behauptung, daß die Expedition nicht auf den Umsturz der Regierung von Transvaal abgezielt hätte, machte er geltend, daß Jameson mit dem Einfall eine Aenderung der in Transvaal geltenden Gesetze im Interesse anderer Personen gewaltsam herbeizuführen gesucht habe, daß die Expedition somit gegen einen befreundeten Staat gerichtet gewesen sei. Betreffs des Briefes des Reformausschusses an Jameson führte der Lord Oberrichter aus, der Brief hätte sich auf eine politische Schwierigkeit bezogen, in welcher der Ausschuß eine politische Ungerechtigkeit erblickt hätte, nämlich die, daß die Uitlanders des gerechten Antheils an der Gesetzgebung des adoptirten Landes beraubt würden. Die Jury müsse erwägen, warum der Reformausschuß sich nicht an den Vertreter der Königin in Kapstadt oder Prätoria oder direkt an das Kolonialamt als an den Verwalter einer Handelsgesellschaft gewendet habe.

Nachdem Lord Oberrichter Russel der Jury noch anheimgestellt, zu erwägen, ob sie nicht überzeugt wäre, daß alle Angeklagten bei der Vorbereitung der Ausführung der Expedition gemeinschaftlich vorgegangen seien, zogen sich die Geschworenen zurück.

Der Wahrspruch lautete auf „Schuldig" gegen sämmtliche Angeklagten. Jameson wurde zu 15 Monaten Gefängniß ohne Zwangsarbeit, Major Willoughby zu 10 Monaten, Major White zu 7 Monaten, Coventry, Grey und Oberst White wurden zu je 5 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die Anwälte der im Prozesse Jameson Verurtheilten werden voraussichtlich am nächsten Freitag den Antrag auf Revision des Urtheils begründen. Bis dahin ist die Exekution des Urtheils ausgesetzt. Die Geschworenen haben, wie hier zulässig, ihrer Bejahung der Schuldfrage einen Zusatz gegeben, wonach die Zustände in Johannesberg provokatorisch gewirkt hätten. Das Urtheil hat bis jetzt hier keine besondere Sensation hervorgerufen.

Türkei.

Kanea. (Meldung der „Agenzia Stefani.") Heute Morgen entstand aus ganz unbedeutenden Ursachen eine Panik. Es wurden einige Flintenschüsse gewechselt, ohne zu treffen. Die Konsuln empfahlen dem Vali, strenge Maßregeln gegen die Ruhestörer zu ergreifen, welche durch ihr Vorgehen eine solche Panik hervorgerufen.

Lübeck und Nachbargebiete.

30 Juli.

Handelsregister. Am 29. Juli 1896 ist eingetragen: auf Blatt 515 bei der Firma „C. Stechmann": Prokurist: Elise Dorothea Margaretha Stechmann, geb. Herricht, Ehefrau des Kaufmanns Otto Albert Wilhelm Stechmann in Lübeck.

Sitzung des Bürgerausschusses vom 29. Juli. Zum Wortführer wurde Dr. A. Brehmer wiedergewählt; als Stellvertreter H. Th. Buck und J. N. H. Rahtgens. Nach Bildung der Wahlsektionen und Ergänzung zweier Kommissionen wurde in die Berathung der Senatsanträge eingetreten: 1) Errichtung einer Baugewerkschule. Der Bürgerausschuß erklärte sich nicht gutachtlich für den Antrag, sondern überwies den Gegenstand zur Vorberathung an eine aus fünf Mitgliedern bestehende Kommission mit dem Auftrage, in der am 2. September d. Js. stattfindenden Versammlung des Bürgerausschusses über die Senatsvorlage zu berichten. Damit dürften die Aussichten, in diesem Herbst noch die Schule zu eröffnen, geschwunden sein. In die Kommission wurden gewählt: Schacht, Dr. med. Eschenburg, Heidenreich, Buchwald und Meeths. (Ersatzmänner: Heinsohn und Cuwie.) — Der Antrag, betr. Abänderung der Rabattsätze für Gasverbrauch, wurde ebenfalls an eine Kommission, bestehend aus: Alm, Gusmann, Meeths, Dr. Vermehren und Dr. med. Wichmann verwiesen. — Ein weiterer Antrag betraf die Verbesserung der öffentlichen Beleuchtung in den Vorstädten. Der Senatsantrag bezweckt die Aufstellung zweier Gaskandelaber im Rondel der Israelsdorfer Allee, sowie die Aufbesserung der Beleuchtung in der Israelsdorfer, Ratzeburger, Cronsforder, Moislinger, Fackenburger und Schwartauer Allee. Die Gesammtkosten sind auf 8850 Mark berechnet. Dieser Antrag, dem der Bürgerausschuß zustimmte, wird in der ganzen Bevölkerung mit Freuden begrüßt werden. — Dem Senatsantrage, betreffend die Verbreiterung der Mühlenbrücke an der dem Krähenteich zugekehrten Seite, stimmte der Bürgerausschuß zu und bewilligte die beantragten 5500 Mark. — Ferner wurden nach unwesentlicher Debatte die folgenden Anträge angenommen: Erweiterung des Elektrizitätswerkes, die einen Kostenaufwand von 73000 Mk. erfordert; Bewilligung von 530 Mk. zum Anbau eines Waschhauses Mühlendamm 20; Erneuerung der Heizung in der Burgschule; Bewilligung von 5600 Mk.; Arealabtretung der Gemeinde Niederbüssau; Arealverkauf an die Firma W. Sparkuhl u. Co; Herstellung einer neuen Orgel in Travemünde. — — (Nach einer neueren Nachricht — die wir jedoch nur unter Vorbehalt wiedergeben — ist der 1. November d. J. für die Eröffnung der Baugewerkschule in's Auge gefaßt.)

Zur Warnung. Im „Reichsanzeiger" lesen wir: Ein gewisser Theobald Schellenberger, der früher zusammen mit Therese Keller unter der Firma „Lerne, Erwerbe, Genieße" von London aus einen schwunghaften Stellen- und Heirathsschwindel betrieben hat, versendet neuerdings unter der Bezeichnung „Der Freund und die Freundin an allen Orten" und unter der Adresse M. Beck oder T. Berger, 17 Lichfield Grove, Church End, Finchley, London N., nach Deutschland Zirkulare, worin er sich zur Vermittelung von Heirathen und von Stellungen gegen Einsendung eines mäßigen Honorars erbietet. — Es muß um so dringender davor gewarnt werden, mit Schellenberger in eine Geschäftsverbindung zu treten, als dieser in Deutschland und der Schweiz wiederholt wegen Betrugs und Unterschlagung vorbestraft ist und die gerichtliche Verfolgung von Ersatzansprüchen, ganz abgesehen von der Kostspieligkeit eines in England zu führenden Prozesses, schon daran scheitern würde, daß gegen Schellenberger, bevor er Deutschland verlassen hat, ein Entmündigungsverfahren wegen Geisteskrankheit eingeleitet worden ist.

Tivoli-Theater. Der gestrige Abend brachte uns Wolff's hier noch immer gern gesehenes romantisches Schauspiel „Preziosa" mit der Musik von Weber. Die Aufführung stand diesmal nicht auf der Höhe des früher Gebotenen. Lag es nun daran, daß die Darsteller zu überanstrengt waren (es wurden an vier hinter einander folgenden Abenden vier verschiedene Stücke gegeben), genug, der Souffleur mußte sich sehr anstrengen, damit kein Malheur passirte. Namentlich Frl. Bünger, welche die Preziosa spielte, war im ersten Akt unsicher. Im Laufe des Abends hatte sie zwar einige recht ansprechende Momente, doch haben wir von der Dame schon Besseres gesehen. Herr Köhler, das augenblicklich meist beschäftigste Mitglied unserer Bühne, gab den Alonzo mit Schwung und Feuer. Eine vorzügliche Leistung war der Zigeunerhauptmann des Herrn Bornstedt; er hatte sogar bei offener Scene reichen Applaus. Eine gute Viarda war auch Frl. Frey. Daß Herr Berend den Schloßvogt Pedro recht wirkungsvoll darstellte, brauchen wir wohl kaum extra zu bemerken. Den Don Eugenio gab Herr Martini recht anerkennenswerth, obgleich sein Feld auf anderem Gebiete liegt. Die Chöre gingen theilweise unsicher. — Zum Schluß gebührt noch Frl. Rudolph besonderer Dank für den schönen, innigen Vortrag des Liedes „Einsam bin ich nicht alleine." — Bei einer zu erhoffenden Wiederholung werden wohl die vorstehend gerügten Mängel verschwunden sein.

Im Tivoli-Theater wird Morgen Feuillet's Schauspiel „Ein verarmter Edelmann", welches bei seiner ersten Aufführung am Montag so großen Erfolg hatte, wiederholt. Die Preise sind auch für diese Vorstellung herabgesetzt und können wir den Besuch derselben nur empfehlen.

Aus Hafenarbeiterkreisen geht uns die Mittheilung zu, daß es gestern bei der Ankunft des von Karlskrona kommenden Dampfers „Dana", Kapt. Johannsson, vorgekommen sein soll, daß mit diesem Dampfer als Passagiere angekommenen Seeleute, obgleich sie ihre Effekten vom Schiff nach dem Zollschuppen und von diesem nach der Straße selbst befördert, und auch den von der Trägerkorporation dort anwesenden Arbeitern, keinerlei Auftrag zur Beförderung der Sachen gegeben haben, dennoch außerhalb des Schuppens wohl oder übel gezwungen waren, an die Träger à Mann 20 Pfg. zu zahlen. Ob wir recht unterrichtet sind, ist uns augenblicklich nicht möglich zu kontrolliren. Die Richtigkeit aber vorausgesetzt, möchten wir einmal die Frage stellen: Ob in allen Hafenplätzen, die Verbindung mit Lübeck haben, die nach hier fahrenden Passagiere davon in irgend einer Form benachrichtigt werden, daß sie bei ihrer Ankunft hierselbst, der Trägerkorporation in Form von 20 Pfg. gewissermaßen eine Steuer zu entrichten haben. Ist dieses, d. h. die vorherige Benachrichtigung nicht geschehen, so kann es sehr leicht einmal vorkommen, daß ankommende Passagiere der Meinung sind, daß sie, ohne jemanden den Auftrag zu einer Hülfeleistung zu geben, auch nicht nöthig haben, für nicht gethane Arbeit 20 Pfg. zu zahlen. Die Seeleute haben gestern in ihrer Gutmüthigkeit gezahlt, ob aber ein anderer, ein Burgeois z. B. es auch thun würde, ist sehr die Frage. Und was dann? Wird man den Mann nun wegen Widersetzlichkeit einsperren und ihm den Prozeß machen? Man hüte sich doch, solche Praktiken einzuführen. Es würde unseren Verkehrsinteressenten nur in ihrem Erwerb schädigen; weil Niemand gerade nöthig hat, über Lübeck zu fahren. Er kann auch auf anderem Wege sein Ziel erreichen. Noch einmal, sollte den Trägern das gesetzliche Recht zustehen, von jedem ankommenden Passagier eine Gebühr von 20 Pfg. auch ohne Hülfeleistung zu entnehmen, dann versehe man die Schiffsagenturen mit dem nöthigen Hinweise hierauf, damit wir keinen Schaden an unserem Ansehen nach außerhalb erleiden.

Verunglückt ist gestern Nachmittag eine Dame aus der Marlesgrube dadurch, daß ihr ein von dem Gesimse des Rathhauses losgelöster Ziegelstein auf den Kopf fiel. Die Dame erlitt am Kopf eine ziemlich stark blutende Wunde. Im Hause des Kaufmanns Wendt wurde die Verletzte aufgenommen und ihr dort von dem herbeigerufenen Dr. med. Nöhring ein Nothverband angelegt. Nach einer Stunde hatte sich die Dame so weit erholt, daß sie sich ohne fremde Hülfe in ihre Wohnung begeben konnte.

Eigenthumsvergehen. Am Dienstag Morgen wurde einem zugereisten Arbeiter ein Pfandschein über hier versetzte Sachen gestohlen. Gestern Mittag bereits versuchte ein Zimmermann, die auf den Schein versetzten Sachen einzulösen. Nach seiner Befragung erklärte er, den Schein von einem andern zugereisten Arbeiter gekauft zu haben. Der Verkäufer, der nicht wissen will, wie er in den Besitz des Scheines gelangt ist, wurde festgenommen und dem Marstallgefängniß übergeben. — Am Montag Morgen wurde einem Radfahrer ein Anzug, bestehend in blauem Jacket, grau-brauner kurzer Hose und weißer Mütze, gestohlen. Der Radfahrer hatte den Anzug, in ein Packet gewickelt, nur für kurze Zeit vor seine Hausthür hingelegt.

Altona. Am Dienstag Abend langte hier das von Savanna kommende Schiff „Union" an. Der Kapitän benachrichtigte die Kriminalpolizei, daß er einen Matrosen, einen Segelmacher und einen Schiffszimmermann an Bord habe, die er in Eisen legen lassen mußte, da sie bei Savanna meuterten. Die Meuterer waren auf den Kapitän eingedrungen, so daß dieser sich nur dadurch vom sicheren Tode retten konnte, daß er mehrere Schüsse auf die Empörer abschoß. Dadurch alarmirt war die übrige Manschaft an Deck gekommen und hatte auf Befehl des Kapitäns die Meuterer überwältigt und in Eisen gelegt. Die Burschen wurden nach dem Gerichtsgefängniß geschafft. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montag auf der Eisenbahnstrecke Altona-Blankenese. Ein Hausdiener, der von hier nach Flottbeck fuhr, beging die Unvorsichtigkeit, noch bevor der Zug hielt, in Flottbeck vom Wagen zu springen. Dabei kam er zu Fall und unter die Räder, so daß ihm der rechte Oberschenkel abgefahren wurde. Man beförderte den Schwerverletzten in's hiesige Krankenhaus.

Neumünster. Am Sonntag Mittag wurden auf dem hiesigen Bahnhofe beim Zuwerfen der Coupeethüren einem kleinen ca. 4jährigen Knaben, welcher die Hand an der Thürfüllung hielt, zwei Finger an der rechten Hand so erheblich gequetscht, daß von beiden Fingern das Nagelglied verloren ging.

Husum. Brandstiftungsversuch. In Rödemis bei Husum beobachtete der Landmann Jürgen Gerdsen am Sonntagmorgen um 4 Uhr, wie ein Mann den Versuch machte, das Strohdach des dem Bäcker Bahnsen gehörenden Hauses in Brand zu stecken. Leider gelang es dem Brandstifter, sich seiner Festnahme durch die Flucht zu entziehen, obgleich sich an der Verfolgung auch noch andere Personen, die von einem Tanzvergnügen heimkehrten, betheiligten. An der Stelle, wo die Brandstiftung versucht wurde, lagen am Morgen noch einige Zündhölzer. Der Mann ist von verschiedenen Personen erkannt und in der Person des Schuhmachers Sellhorn aus Husum verhaftet worden. Der Verhaftete ist Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und soll häufig bei den gutbezahlten Nachlöscharbeiten bei Bränden beschäftigt gewesen sein.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Zur Blutthat in der Markusstraße. Das Befinden der Frau Schmidt, der Louise Schmidt und der kleinen Emilie Schmidt ist unverändert. Lebensgefahr erscheint auch bei der am schwersten verwundeten Frau Schmidt jetzt ausgeschlossen.

Breslau. Dienstag früh wurde der Kassirer der hiesigen Grunewald'schen Spritfabrik, bei der, wie bereits gemeldet, ein bedeutendes Kassamanko entdeckt wurde, in Untersuchungshaft genommen. Das Kassamanko soll schon seit Jahren bestehen. Der Kassirer leugnet jede Schuld.

Thorn. In der hiesigen Hochverrathsangelegenheit wird bekannt, daß im ganzen neun Personen, darunter auch angeblich mehrere Unteroffiziere verhaftet sind.

Mainz. Der Schriftsteller Rudolf Roettger, früher Offizier und Kamerad Goebens, hat sich in Marocco vergiftet.

Der Untergang des deutschen Kanonenbootes „Iltis". Aus dem fernen Ostasien ist nach Berlin die erschütternde Nachricht von dem Untergang des deutschen Kanonenbootes „Iltis" gelangt. Die bisher vorliegenden Depeschen besagen über den furchtbaren Vorgang, der aller Wahrscheinlichkeit nach 75 blühende Menschenleben den Tod gebracht hat, das Folgende:

Aus Berlin meldet das Reutersche Bureau: Nach einem Telegramm aus Tschifu ging während eines Taifuns am 23. Juli das Kanonenboot „Iltis" 10 Meilen nördlich von Southeastern-Promontory unter 10 Mann der Besatzung wurden gerettet; die übrigen einschließlich der Offiziere, sind umgekommen.

Ein ferneres Telegramm berichtet: Das Kanonenboot „Iltis" strandete am 23. Juli, Abends, 9 Meilen von Schantungfire. Das Schiff ist verloren. Die ertrunkenen Offiziere sind: Kommandant Kapt.-Ltn. L. Braun, die Lieutenants z. S. v. Holuach, Prasse und Fraustädter, Assistenzarzt 1. Cl. Hildebrandt, Obermaschinist Hill. Nicht umgekommen ist der Zahlmeister Loß, da er sich z. Z. im Hospital von Tschifu befand. — Die Namen der geretteten Mannschaften sind: Moslöhner, Westpunkt, Priebe, Kühl, Habeck, Zimmerling, Kiel, Langenberg, Voight, Mayfarth, Ofruik und Labe. Die Namen der vier Letzteren stehen nicht genau fest.

Das Southeastern-Promontory, wo die Katastrophe erfolgte, ist die südöstliche Spitze des Schantung-Vorgebirges, auf dem ein Leuchtthurm mit Meldestation steht. Es liegt auf 36,54° nördl. Breite und 122° 31' östl. Länge.

Das Kanonenboot „Iltis" ist eines unserer ältesten Kriegsschiffe; es wurde am 1. Juli 1880 zuerst in Dienst gestellt und sofort für die ostasiatische Station bestimmt. In dieser ersten Dienstzeit, welche bis zum 3. Aug. 1886 dauerte, betheiligte sich das Schiff unter dem Commando des Corvetten-Capitäns Klausa an der Bestrafung der Plünderer der gestrandeten deutschen Brigg „August" im Herbst des Jahres 1883. Kurz vor seiner Rückkehr nach Europa griff der „Iltis" unter Führung von Capt.-Lt. Hofmeier energisch in den Carolinen-Streit ein, indem es am 25. August in den Hafen von Yap einlief und unter Assistenz dort die deutsche Flagge gehißt wurde. Nach der Rückkehr des Iltis wurde das Schiff einer gründlichen Reparatur unterzogen und darauf am 13. April 1887 wiederum in Dienst gestellt. Abermals war das Kanonenboot füe die Ostasiatische Station ausersehen, wo es, mit nur einmaliger Unterbrechung, bis zu seinem Untergange verblieben ist. Während der letzten Unruhen auf Formosa griff der „Iltis" ein und beschoß die Hafenbatterien.

Die Mannschaft des Stationsschiffes war zuletzt im Oktober 1894 abgelöst worden. Sie zählte 85 Köpfe, von denen 75 in den Fluthen des „gelben Meeres" den Tod gefunden haben. Der „Iltis" war armirt mit vier Geschützen, hatte ein Deplacement von 489 Tons und war mit einer Maschine von 340 indizirten Pferdekräften ausgerüstet.

Helsingör. Der Streik der hiesigen Schiffswerftarbeiter wurde gestern durch eine Uebereinkunft, die die Lohnsätze für einen längeren Zeitraum feststellt, beendet.

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingesandt.)

Nach gegebener Veranlassung sehen wir uns veranlaßt, zur Aufklärung der Leser dieses Blattes, über den Auszug des Athletenklub „Siegfried" Folgendes zu bemerken: Wir waren erstaunt, als wir im Festbericht des hiesigen „Gen.-Anz." lasen: „Auf dem schön geschmückten Wagen des Athletenklub „Siegfried" gewahrte man die Manneskraft verkörpernd, zwei muskulöse Gestalten, mit schweren Gewichten arbeitend; im Hintergrunde befand sich der gehörnte Siegfried." — Nach unserem Wissen giebt es in Lübeck einen Athletenklub „Siegfried" überhaupt nicht mehr. Der Herr, welcher den gehörnten Siegfried darstellte, war zur Zeit Mitglied unseres Klubs, der „Hansa"; ist aber jetzt, nachdem er einen Wink erhalten, ausgetreten. Die anderen beiden Herren gehörten früher einmal dem „Siegfried" an. Es waren aber auch die nach dem Bericht des hiesigen „General-Anzeiger" „muskulösen" die „Manneskraft" darstellenden beiden Herren, unserer Meinung nach, wohl nichts weniger als muskulös und dieses war auch die Ansicht des die Straßen um-

säumenden Publikums. Wir haben mehr denn einmal die spöttelnde Bemerkung gehört: „Waren das denn die Athleten?" „Sind die Lübecker Athleten alle so gestaltet? Die können ja kaum die Gewichte halten!" Solche Aeußerungen sind beschämend für die hiesigen Athletenklubs und können wir demgegenüber unserer Meinung nur Ausdruck geben, indem wir die beiden, die „Manneskraft" darstellenden Herren auffordern, sich im „Schwergewichtsarbeiten" mit uns zu messen. Wir sind erbötig, den Beweis zu erbringen, daß diese Herren keine Athleten, sondern den Volksfestzug verherrlichende Statisten waren.

Mehrere Mitglieder
des Athletenklub „Hansa".

Lübecker Getreidepreise.

29. Juli

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen . .	14	Mk.	50	Pf.	bis 15	Mk.	—	Pf.
Roggen . . .	11	„	50	„	„ 12	„	—	„
Gerste . . .	12	„	—	„	„ 12	„	70	„
Hafer	11	„	50	„	„ 12	„	—	„
Erbsen	11	„	—	„	„ 12	„	—	„
Gelbe Kocherbsen	15	„	—	„	„ 16	„	—	„
Grüne „	15	„	—	„	„ 16	„	—	„

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 29. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 680 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 42—43 Mk., leichte 44—46 Mk., Sauen 33—38 Mk. und Ferkel 42—44 Mk pr. 100 Pfd.

Quittung.

Für den Preßfonds gingen ein:

Von Genossen in Selmsdorf	Mk.	1,50
Mit den in Nr. 174 quittirten	„	5125,55
Insgesammt . . .	Mk.	5127,05

Friedr. Meyer & Co.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Mittwoch, den 29. Juli.

Nachmittags
1,05 D. Falke, Schacht, von Neustadt, 1 St.
1,35 D. Thor, Madsen, von Nakskov, 8 St.
2,10 D. Dana, Johannson, von Karlskrona, 23 St.

Donnerstag, den 30. Juli.

Vormittags
3,15 D. Helix, Schulz, von Petersburg, 85 St.
4,15 D. Halland, Petersson, von Kopenhagen, 13 St.

Abgegangen:

Vormittags
11,45 Marie Amalie, Engel, nach Wismar.

Nachmittags
12,20 Meta, Ehler, nach Fehmarn.
12,45 D. Rußland, Ruppel, nach Riga.
5,— D. Adler, Fischer, nach Wismar.
5,10 D. Livadia, Bendfeld, nach Kolding.
7,— D. Gauthjod, Rydell, nach Stockholm.
7,10 D. Halmstadt, Lundin, nach Kopenhagen.

Donnerstag, den 30. Juli.

Vormittags.
2,20 Anna Schöppke, nach Neustadt.
5,15 Anna Christine, Hagelstein, nach Neustadt.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: 6,71 m
NNO., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Afrika, Andersen, ist in Wyburg angekommen.
D. Elbe ist gestern Abend in Reval angekommen.
D. Kant, Wulf, ist in Königsberg eingetroffen.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben zeigen hocherfreut an
Herm. Gutsche und Frau,
geb. **Naumann.**
Lübeck, den 29. Juli 1896.

Die schwere aber glückliche Geburt eines gesunden kräftigen Knaben zeigen hocherfreut an
J. Kähler und Frau.

Eine **Stube** zu 40 Mk. zu vermiethen.
Näheres Ziegelstr. 1 f.

Eine freundliche **Stube** mit Bodenraum zu vermiethen. Schützenstraße 47, 2. Etg.

1 kräft. Laufjunge
außer der Schulzeit zu sofort gesucht.
C. Koop, Marlesgrube 46.

Parterre-Wohnung, Ritterstraße 6 a, enthaltend 3 Zimmer, Küche und Keller, nebst etwas Garten. Miethe jährlich 165 Mk.
Näheres Hansastraße 40.

Zu verkaufen ein kleines **Haus** mit zwei Wohnungen von je 3 Zimmern, Küche, Keller und etwas Garten. Forderung 6100 Mk. Mietheertrag 325 Mk. Anzahl gering. Restgelder fest.
Näheres Hansastraße 40.

Gesucht zum 1. August ein junges Mädchen für alle häuslichen Arbeiten.
Frau **H. Havemann,** Hafenstr. 52.

Damen- und Kinder-Garderoben
werden zu billigen Preisen angefertigt. Mädchenkleider schon von 2,50 Mk. an. **Tadelloser Sitz garantirt.**
Wahmstrasse 9.

Kleider-, Thee- und Küchenschränke, Stühle, Sopha, Betrstellen, Kommoden, Flaggenstangen, alte und neue Thüren billigst. **Johannisstr. 41.**

Ein vierräd. Ziehwagen
zu verkaufen. Königstraße 79.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

J. N. Nissen
Breitestraße 21 Fernspr. 403
empfiehlt sein großes Lager in
Steingut-, Porzellan- und Glas-Gebrauchs-Artikeln.
Gute Waaren zu bekannt **billigen Preisen.**

Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Sophas
von 25 Mark an.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Schweinefleisch . .	Pfd.	45 Pf.
Karbonade . . .	Pfd.	60 Pf.
Flohmen	Pfd.	45 Pf.
Kopf und Bein . .	Pfd.	15 Pf.
Speck, fett u. mager	Pfd.	55 Pf.

Nur hiesige Waare.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Volkslexikon
Nachschlagebuch
für sämmtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der **Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik,**
nebst **Generalregister.**
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Achtung Gewerkschaften!
Soeben erschien:
Das Protokoll
der
Verhandlungen des zweiten Kongresses
der
Gewerkschaften Deutschlands
abgehalten zu Berlin vom 4.—8. Mai 1896.
Preis 20 Pfg.

Der vom 4.—8. Mai in Berlin stattgehabte zweite Gewerkschaftskongreß ist für die gewerkschaftlich organisirten Arbeiter von hoher agitatorischer Bedeutung gewesen, weshalb wir auch auf das nunmehr erschienene Protokoll aufmerksam machen wollen. Das Protokoll enthält nicht nur die auf dem letzten Kongreß gepflogenen Verhandlungen, sondern es enthält auch die von der Generalkommission veröffentlichten Rechenschaftsberichte vom 1. März 1892 bis zum 31. Dezember 1894 und vom 1. Januar 1895 bis zum 31. März 1896; ferner Kassenberichte, Agitation, Statistik über Streiks, Aufschlüsse über das „Korrespondenzblatt", über die internationalen Beziehungen und die innere Verwaltung der Generalkommission 2c. 2c.

Aus dem Inhalt heben wir noch weiter hervor: Die gefaßten Resolutionen betreffend die Arbeitslosenunterstützung, die Agitation unter den Arbeiterinnen, die Arbeitsvermittlung (Arbeitsnachweise), die Arbeitsvermittlung bei den Gastwirthsgehülfen, die Hausindustrie und das Schwitzsystem, die Sonntagsruhe der Müller und die Mißstände im Baugewerbe; außerdem noch ein reichhaltiges Material über die Verhältnisse in der Hausindustrie und dem Schwitzsystem. Da die Resolutionen für alle organisirten Arbeiter einen hohen agitatorischen Werth haben, wollen wir nicht unterlassen, noch einmal auf den billigen Preis von 20 Pfg. für das 140 Seiten umfassende Protokoll hinzuweisen, der es jedem Arbeiter gestattet, sich dasselbe anzuschaffen.

Ferner ist erschienen:
Die Zukunft der deutschen Gewerkschaften
und ihre nächste Aufgabe.
Preis 15 Pfg.

Auch diese Broschüre können wir den Gewerkschaften auf das Angelegentlichste empfehlen. Der Broschüre liegt ein Vortrag des Genossen **Friedr. Hoffmann** in Berlin zu Grunde, und behandelt die Frage: **Was wollen die Gewerkschaften?** Die Broschüre enthält ein eingehendes Tabellen-Material, und als Anhang einige werthvolle Fingerzeige über „Die Thätigkeit der Vertrauensleute in der Organisation."

Wir ersuchen die Gewerkschaftsvorstände, recht bald ihre Bestellungen in unserm Geschäftslokale **Große Altefähre 35/37** machen zu wollen, damit uns eine schnelle und sichere Bedienung ermöglicht wird.

Verlag und Expedition des Lübecker Volksboten.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Das Arbeiterrecht
Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland
aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.
Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen usw.
Erläutert von Arthur Stadthagen
früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Deutschen Reichstages.
11 Hefte à 20 Pf., gebunden 3 Mk.

Als schöne Zimmerzierde
ist den Parteigenossen zu empfehlen:
Brustbild von Ferd. Lassalle.
Natürliche Größe, Oeldruck. Preis 1 Mk.
Brustbild von Karl Marx.
Natürliche Größe, Oeldruck. Preis 1 Mk.
Expedition des Lübecker Volksboten.
Große Altefähre 35/37.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. anderer gewerbl. Arbeiter
Ortsverwaltung Schwartau.
Mitglieder-Versammlung
am Sonntag den 2. August,
Nachmittags 5 Uhr,
beim Gastwirth **Timm** in Schwartau.
Tages-Ordnung:
1. Vorlegung der Abrechnung vom 2. Quartal dieses Jahres.
2. Neuwahl der Ortsbeamten und des Boten.

Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend nothwendig.
Der Central-Vorstand.

Gesang-Verein „Vorwärts"
Außerordentliche
General-Versammlung
am Freitag den 31. Juli 1896,
im Lokale **F. Leeke,** Lederstraße 3.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Festkomitees über die Winterlokalfrage.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Neuen hellen Honig
Pfund 48 Pf.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Prima neuen
Berger Sommerfang-Flohmhering
fette Qualität, empfiehlt
C. Kell, Schützenstraße 44.

Club Fidelitas.
Sonntag den 2. August:
Sommer-Fest
in Neu-Lauerhof.
Programm:
Vogelschiessen.
Von 4—7 Uhr: Concert, Damen- und Kindervergnügen.
Von 8—4 Uhr: Ball.
Um 6 Uhr: Ziehung der Tombola.
Einführung gestattet.
NB. Vereinszeichen sind anzulegen.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater
Freitag den 31. Juli 1896:
Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Ein verarmter Edelmann.
Nummerirte Plätze 60 Pf., unnummerirte 40 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung: Joh. Fein. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 177. Freitag, den 31. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Internationaler sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschafts-Kongreß.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote".)

London, 27. Juli 1896.

Heute Morgen um 11 Uhr traten die Delegirten in der Queens-Hall zur ersten gemeinschaftlichen Sitzung zusammen, nachdem vorher die einzelnen Nationalitäten sich in Sonderzusammenkünften ihre Organisation für den Kongreß gegeben hatten. Die deutsche Delegation betraute Bebel mit dem Vorsitz und Fischer mit dem Schriftführeramte. Es wurde die Anwesenheit von 41 deutschen Delegirten, 2 Delegirten von deutschen Organisationen in der Schweiz, von 1 Delegirten des deutschen Leseklubs in Paris und 2 Delegirten (Motteler und Lessner) der deutschen Organisation in London festgestellt. Bei der Prüfung der Mandate war über 6 anarchistische Mandate zu entscheiden. Es waren dies Mandate für Kohl aus Dresden für Leipzig, Bernhard Kampffmeyer in London für Magdeburg, Pawlowitsch, Landauer, Gumplowicz für Berlin und das Mandat eines in Wien wohnenden Anarchisten. Die deutsche Delegation entschied sich für die Ungültigkeitserklärung der Mandate. Landauer wies daraufhin, daß er auch ein Mandat von der Konsumgenossenschaft „Befreiung" in Berlin besitze, auf Grund dessen seine Zulassung erfolgen müsse. Ihm wurde erwidert, daß der Kongreß ein Gewerkschafts- und sozial. Arbeiterkongreß, aber kein Genossenschaftskongreß sei. Die Anarchisten werden gegen die Entscheidung der deutschen Delegation an den Gesammtkongreß appelliren. Die englische Delegation hat in ihrer Zusammenkunft die Frage der Zulassung von Anarchisten mit etwa 200 gegen 127 Stimmen (Keir Hardie und Internationale Arbeiterpartei) mit Nein beantwortet. Dagegen hat die französische Delegation sich in ihrer Mehrheit für die Zulassung der Anarchisten ausgesprochen.

In die verschiedenen Kommissionen hat die deutsche Delegation folgende ihrer Mitglieder beordert: In das Bureau des Kongresses Liebknecht und Singer; in die Agrarkommission Bebel und Schönlank; in die Kommission über die Frage der „politischen Aktion" Singer und Liebknecht; in die Kommission über die Frage der „wirthschaftlichen und gewerkschaftlichen Aktion" Legien und Molkenbuhr; in die Kommission über die Frage des „Krieges" Grillenberger und Wurm; in die Kommission über die Frage der „Erziehung und körperlichen Entwicklung" Frau Zetkin und Dr. Diederich aus Bremen und in die Kommission über die Frage der „Organisation" Bock und Segitz.

Die französische Delegation war bei der Eröffnung der ersten Gesammtsitzung nicht zur Stelle, da sie mit ihren Berathungen noch nicht fertig geworden war.

Der Saal der Queens-Hall hatte bei der Kürze der Zeit nicht weiter dekorirt werden können. So war der einzige Schmuck ein lebensgroßes Porträt von Marx. Das schöne Oelgemälde rührt von einem deutschen Maler in London, Achim Koch, her. Der Goldrahmen war mit einem Gewinde aus Lorbeeren und rothen Nelken geschmückt. Das Bild hatte rechts vom Bureau Platz gefunden, das auf dem gewaltigen Podium untergebracht war. Unmittelbar unter dem Podium zog sich die lange, schmale, mit grünem Tuch bekleidete Tafel für die Presse hin. An ihr hatten sich etwa 75 Journalisten, darunter mehrere Damen installirt. Alle größeren englischen und Pariser Blätter sind durch besondere Berichterstatter vertreten.

Der große Halbkreis des Parketts wird von den Delegirten gefüllt. Sie haben an langen, roth überzogenen Tafeln, nach Nationen gesondert, Platz genommen. Die ganze linke Hälfte und das Zentrum ist von den Engländern besetzt. Ihnen folgen weiter nach rechts vorn die Franzosen und ganz rechts die Deutschen. Hinten sitzen die Belgier und Holländer. Zwischen Deutschen und Holländer gruppiren sich die Anarchisten in der Nähe von Domela Nieuwenhuis und Genossen: Italiener, Spanier, Franzosen und Deutsche. Den ersten Rang der Halle füllt das Publikum.

Nach elf Uhr begann die Orgel die Marseillaise zu spielen, und der Gesang des alten Kampfliedes stieg vielsprachig empor. Gegen halb zwölf Uhr nahm das Präsidium auf dem Podium Platz. Liebknechts und Singers Erscheinen rief besonders lebhaften Beifall hervor.

Cowley, der Vorsitzende des parlamentarischen Komitees der Trades-Unions, erklärte um dreiviertel zwölf Uhr den Kongreß mit folgenden Worten für eröffnet:

Die Eröffnung des Kongresses konnte nicht pünktlich zur festgesetzten Zeit erfolgen, weil die Franzosen in ihrer Sektion mit ihren Berathungen noch nicht fertig geworden sind. Längeres Warten geht aber nicht an, da die Zeit des Kongresses kostbar ist. Redner hob hervor, daß er seit 35 Jahren Mitglied einer Trade-Union ist. (Cowley ist Leiter der größten Gewerkschaft Englands, der Kohlenarbeiter.) Die Trades-Unions seien zwar keine politische Partei, aber sie seien Arbeiterorganisationen, die auf dem Boden des Klassenkampfes ständen. Die Gewerkschaft der Kohlenarbeiter habe niemals Mißtrauen gegen die politischen Arbeiterparteien des Festlandes gefühlt. Die Einigung aller Arbeiter sei eine Nothwendigkeit. Man müsse deshalb Toleranz üben in Bezug auf die Mittel; Festigkeit aber in Bezug auf das Ziel. Die Arbeiter müssen sich unabhängig von den politischen Parteien der Bourgeoisie als Partei auf dem Boden des Klassenkampfes politisch organisiren. Dieser Kongreß solle in freier Diskussion und sachlich verhandeln, alles persönlich Verletzende müsse vermieden werden. Freilich könne ein solcher Kongreß nur allgemeine Direktiven geben. Harte Arbeit steht dem Kongreß bevor. Im Namen der englischen sozialistischen Parteien und Gewerkschaften heißt der Vorsitzende die Delegirten sämmtlicher Nationen des Kontinents willkommen. Die englischen Arbeiter betrachten sie alle als Brüder und nehmen sie als Brüder auf.

Bei diesen Worten des Präsidenten erheben sich alle englischen Delegirten zu Ehren der Gäste von den Plätzen und bringen ihnen stürmische Hochrufe.

Liebknecht gab die Uebersetzung der Eröffnungsrede in deutscher, Mr. Smith in französischer Sprache.

Als Uebersetzer fungiren außerdem noch Eduard Bernstein und Frau Eleanor Aveling.

Hieran schlossen sich kurze Ansprachen von Vertretern der großen Nationalitäten. Für die Deutschen sprach Singer. Er drückte dem Präsidium und dem vorbereitenden Komitee Namens der Deutschen Sozialdemokratie den Dank für den brüderlichen Empfang aus und versicherte, daß die deutschen Sozialdemokraten entschlossen seien, Schulter an Schulter mit dem Proletariat aller Länder zur Befreiung der Arbeiterklasse zu kämpfen. Redner gedachte des Todes von Friedrich Engels, des großen Lehrmeisters, der den Züricher Kongreß noch geschlossen, dem es aber leider nicht mehr vergönnt war, diesen Kongreß zu eröffnen. „Aber sein Vorbild ist uns geblieben, und der beste Dank für sein jahrelanges Streben ist das heilige Versprechen ihm nachzueifern. (Stürm. Beifall). Die deutsche Sozialdemokratie ist eine politische und wirthschaftliche Partei. Sie erkennt in der Erringung der politischen Macht eines der vornehmsten Mittel zur Emanzipation der Arbeiterklasse. Wir erstreben die politische Macht, weil wir durch die Gesetzgebung die Arbeiterklasse innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft kräftig und energisch erhalten wollen, damit sie die sozialistische Organisation der Gesellschaft vorbereitet. Gleichwohl verkennen wir nicht die hohe Bedeutung des wirthschaftlichen Kampfes. . . Redner schloß: Immer machtvoller werden unsere internationalen Kongresse. Dieser imposante Kongreß, der größte, der je zusammengetreten ist, er bedeutet einen Markstein für das Wachsen unserer Macht, er soll die Bahn frei machen, für unsere weitere Arbeit zur Befreiung der Arbeiterklasse! (Stürmischer Beifall).

Namens der Belgier sprach der Abg. Vandervelde aus Brüssel. Er hob die enge Kampfgemeinschaft zwischen den belgischen und französischen Arbeitern hervor. Wir Sozialisten kennen keine Grenzen zwischen den einzelnen Ländern. (Lebhafter Beifall.)

Für die Franzosen ergriff das alte Mitglied der Kommune, der Pariser Gemeinderath Vaillant das Wort. Er dankte für den schönen Empfang, mehr noch für das großartige Schauspiel, das die englische Arbeiterschaft gestern durch den Zug nach den Hydepark gegeben. Aufgefallen ist ihm die große politische Freiheit, die sich überall in England bemerkbar macht. Welch ein Bild, wenn die Polizei zusammenwirkt mit den Ordnern einer Arbeiterdemonstration. Wir sind hier im Lande der Freiheit. Aber wenn das englische Volk auch nicht so bedrückt wie die festländischen Nationen durch den Militarismus ist, so haßt es doch ebenso glühend wie die Arbeiter des Kontingents den Krieg. Der Kongreß wird mit dazu beitragen, die Bande zwischen der Arbeiterklasse aller Länder enger und enger zu schließen. (Stürmischer Beifall.)

Damit waren die Ansprachen beendet. Es wurden nun Telegramme und Briefe verlesen. Das erste war ein Telegramm des großen englischen Dichters William Morris, in dem er bedauert, durch Krankheit am Erscheinen verhindert zu sein. Aus Deutschland lagen Telegramme von den Gewerkschaften Mülheims und von den sächsischen Genossen vor. Lebhaft begrüßt wurde ein

Die Rache eines Häßlichen.

Roman von M. Widdern.

(13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.

Hermine stöhnte. Wi der rang sie die Hände. Dann lehnte sie das blonde Köpfchen plötzlich an die Schulter des starken Mannes und begann:

„Gestern Mittag ließ der Vater mich in das Boudoir der Großmutter bitten. Ich ahnte natürlich sogleich nichts Gutes und folgte mit zitternden Knieen der Aufforderung. Als ich dann bei Großmama eintrat, fand ich sie wie den Vater in merklicher Aufregung. Der Vater faßte meine Hände und führte mich selbst zu dem Platz, neben dem die Großmutter ruhte. Dann begann er mit fester Stimme von der fürchterlichen Lage zu erzählen, in der er sich befinde. Daß er so gut wie bankerott sei, sagte er nun, und seinen Untergang vor sich sehe, wenn nicht Onkel Eugen die von Bankier Steinbach angekauften Wechsel acceptire.

Es stünde aber außer allem Zweifel, daß sein Halbbruder ihn von Haus und Hof jagen wolle, weil" — Hermine unterbrach sich und setzte stotternd hinzu: „weil er ihm einst eine schöne Geliebte geraubt — wie ich bereits von Matuschka erfahren.

Ich allein, fuhr Papa fort, könne ihn und die Großmutter davor bewahren, den Rest ihres Lebens heimathlos umher zu irren.

Bankier Wolken habe längst den Wunsch geäußert, mich zur Schwiegertochter zu gewinnen. Bin ich nun bereit auf die Werbung dieses Krösus einzugehen, so zweifle Papa keinen Augenblick daran, daß der Bankier ihn an Kapitalien gewähren würde, so viel er nur brauche — um bei Onkel Eugen die Wechsel einzulösen, deren Einklagung uns alle an den Bettelstab bringen müsse, ihm aber auch — die Pistole zuertheile. Denn das versichere er mich: ein Leben der Armuth und Schande ertrüge er nicht lange."

„Welche Schändlichkeit, Dich in dieser Weise zu martern!" brauste Herr von Bandelow auf, als Hermine so weit gekommen. Wie er dann aber ihrem bittenden Blick begegnete, legte er seine Hand auf den Arm des zitternden Mädchens und sagte:

„Verzeih' wenn ich mich hinreißen ließ. Du kannst Dir aber auch denken, wie aufgeregt mich Deine Erzählung macht."

Sie nickte. Dann begann sie von neuem:

„Natürlich habe ich mich mit aller mir zu Gebote stehenden Beredsamkeit dagegen gewehrt, mich verkaufen zu lassen wie eine Waare. Ich betonte auch, daß Arno Wolken nie um meine Gunst geworben, ja, daß er sogar geflissentlich bemüht gewesen wäre, mir durch sein gleichgültiges Wesen zu zeigen, daß er ganz und gar nicht wie sein Vater denke.

Doch hierauf meinte mein Vater nur, ich müsse mich irren. Arno Wolken wünsche, genau wie der alte Bankier Wolken, unserer Familie als Mitglied anzugehören. Auch auf meine Einwendung, daß ich nicht von dir lassen könne, gab er kein Gehör.

Als ich trotzdem wieder bat: Er möge versuchen, einen andern Weg zu seiner und der Großmutter Rettung ausfindig machen, meinte er nur: es existire keiner da er Großchen versprochen habe — nicht — nicht —"

Hermine hielt eine Sekunde inne und senkte tiefbeschämt die Augen. Dann setzte sie mit leiser halbgebrochener Stimme hinzu: „In Zukunft niemals mehr zu spielen."

Eine Weile war es still zwischen den beiden jungen Menschen. Endlich fragte Herr von Bandelow jedoch, während seine Rechte das zarte Händchen der Geliebten streichelte:

„Und dann Hermine?" —

„Und dann?" Ein leises Aechzen entrang sich dem Munde des gepeinigten Mädchens. „Dann machte mir Papa einen Vorschlag, der mir zuerst — nicht allein die Röthe der Entrüstung in das Gesicht trieb, sondern welchen ich anfänglich auch vollbewußt von der Hand wies. Und doch vermochte mich der Vater, schließlich — aber mit welchen Worten, Theurer! dazu zu bewegen, ihm den Willen zu thun. So versprach ich —."

„Was — was denn?" fragte Herr von Bandelow außer sich, als Hermine zögerte, fortzufahren und dabei wie schmerzverloren auf das Grab sah, in welchem ihre Mutter ruhte.

Die Baroneß fuhr zusammen. Einen Moment schaute sie mit dem Ausdruck heißer Angst in das Gesicht des Geliebten.

Dann flüsterte sie kaum vernehmlich:

„So versprach ich denn — zum Schein in eine Verlobung zu willigen — die ich dann — ach Conrad, ich schäme mich so, Dir dies alles zu sagen — nach einigen Monden wieder lösen könne. „Verlobt ist ja nicht vermählt," meinte der Vater, „mir liegt bei der ganzen Sache ja nur daran, daß mir der alte Geldprotze von Bankier, das Geld giebt, dessen ich bedarf, um meinem liebwerthen Bruder aus den Krallen zu kommen.""

„O, pfui, pfui!" rief Conrad von Bandelow unwillkürlich.

Hermine zuckte schmerzhaft unter seinen Worten zusammen. Selbstverständlich dachte sie aber nicht daran, das Thun des Vaters zu beschönigen. Empfand sie doch, daß es schmählich sei für jeden anständigen Menschen — schmählich besonders für einen Edelmann.

Unwillkürlich klang ihr das bekannte Dichterwort in der Seele:

„Dich adeln kann ein Federstrich. Doch edel macht kein Kaiser Dich."

„Weiter, weiter, Hermine," bat der Assessor jetzt.

Schreiben der ungarischen Sozialdemokratie, worin dieselbe mittheilt, daß sie keinen Delegirten entsendet hat, weil sie alle Mittel aufgewendet hat, um sich zum ersten Male am Wahlkampfe zu betheiligen. Ebenso freudig wurde ein Telegramm der Sozialisten in Johannesburg (Transvaal) aufgenommen.

Es folgten geschäftliche Mittheilungen. Bezeichnend ist es, daß die englische Postbehörde ein besonderes Postbureau im Kongreßsaale eingerichtet hat.

Bisher waren die Verhandlungen in großer Ruhe und Würde verlaufen. Nun aber, wo der Vorsitzende zu der Festsetzung der Geschäftsordnung überging, kam es zu stürmischen Auftritten über die Frage der Zulassung der Anarchisten, die hier bereits in Betracht kam. Es sollte zunächst über den § 11 der provisorischen Geschäftsordnung verhandelt werden, der lautet: „Es wird kein Amendement und keine Diskussion zu der Geschäftsordnung oder der Aufstellung der Tagesordnung später als am Montag, dem ersten Verhandlungstage, zugelassen." Diese Vorschrift sollte verhindern, daß der Kongreß zu viel Zeit auf endlose Streitigkeiten und Zänkereien mit den Anarchisten verwendet und bei Zeiten zur wirklichen Arbeit kommt.

Namens der deutschen Delegation erklärte Singer, daß sie mit der provisorischen Geschäftsordnung einverstanden sei. Der Vorsitzende Cowley schlug nunmehr vor, über die Geschäftsordnung en bloc abzustimmen und sie entweder im Ganzen anzunehmen oder abzulehnen. Nun entstand eine tumultuarische Szene. Cornelissen (Holland, Nieuwenhuis'scher Richtung) verlangte die Beseitigung der Züricher Resolution, die alle diejenigen Organisationen vom Kongresse ausschließt, die die Nothwendigkeit der Organisirung der Arbeiter und der politischen Aktion nicht anerkennen wollen. — Mehrere der Anarchisten versuchten zu reden, obwohl sie das Wort nicht erhalten hatten. Vergeblich war das fortwährende Läuten des Vorsitzenden. Die Anarchisten erhielten von der Galerie Verstärkung, von der mehrere derselben in den Saal hinabschrien, Einer versuchte sogar in den Saal hinabzuspringen. Es schien auf absichtliche Störung angelegt zu sein. Der Vorsitzende erklärte, daß der Wirth das Lokal verweigere, wenn der Lärm nicht aufhöre, und sagte, daß er die Ruhestörer sofort durch die Polizei hinausbringen lassen werde. Das entfesselte neuen Lärm und nunmehr vertagte der Vorsitzende die Sitzung auf morgen.

Soziales und Partei-Leben.

Ueber den Tabakbau in Württemberg im Jahre 1895 verglichen mit 1894 wird dem „Staatsanzeiger" Folgendes mitgetheilt:

Zahl der Tabakpflanzer	4 070	5 672	+ 1 602
Bebaute Fläche . . .	364,26 ha	497,26 ha	+ 133 ha
Erntemenge überhaupt in Doppelzentnern .	7 397,37	12 019,03	+ 4 621,66
Erntemenge durchschnittlich auf 1 ha in Doppelzentnern . .	20,42	24,18	+ 3,76
Werth der Ernte . .	390 887 Mk.	473 504 Mk.	+ 82 617 Mk.
Mittlerer Preis von 1 Doppelzentner ohne Steuer . . .	52,56 „	39,39 „	— 13,17 „

Die Fabrikinspektoren in Bayern sind um 5 Assistenten für Oberbayern, Pfalz, Oberfranken, Unterfranken und Schwaben vermehrt worden.

Internationaler Tabakarbeiter-Kongreß in London. Ueber den internationalen Tabakarbeiter-Kongreß, der vom 19. bis 25. Juli in London tagte, erhalten wir folgenden Bericht: Der Kongreß war von 12 Delegirten beschickt und zwar hatten Deutschland 1 (Junge-Bremen), Schweden, Norwegen und Dänemark 1, die Schweiz 1, Belgien 4, Holland 2 und England 2 Delegirte entsandt. Nachdem man die Berichte über die Lage der Tabakarbeiter in den einzelnen Ländern gehört hatte, wurde zunächst mit Rücksicht auf England der Beschluß gefaßt, jährlich pro Mitglied der Organisation $2^1/_2$ Cts. Beitrag zu zahlen. Damit wurde der bis dahin noch ausstehende Anschluß Englands an die Gesammt Organisation perfekt. Durch mehrere Resolutionen, die sich mit der Frage der Agitation, der Propaganda, der Kampfesweise der Hausindustrie 2c. beschäftigten, wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Interessen der Tabakarbeiter nicht nur auf gewerkschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiete wahrgenommen werden müssen. Bei Streiks und Aussperrungen soll gegenseitige Unterstützung Platz greifen. Mitglieder, die ein halbes Jahr ihrer Organisation angehören, treten sofort in die Rechte der Organisation anderer Länder ein. Der Kongreß soll alle drei Jahre möglichst in Verbindung mit dem Sozialisten-Kongreß stattfinden. Als Sekretär wird Inglers-Belgien wiedergewählt. Am Schlusse konstatirte der Vorsitzende mit besonderer Freude den Anschluß der englischen Tabakarbeiter an die Gesammt-Organisation.

Eine Statistik der französischen Fachvereine. Seit 1884, in welchem Jahre das von dem damaligen Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, eingebrachte Gesetz über die Fachvereine von den Kammern angenommen wurde, ist die Zahl der Fachvereine bis 1895 von 175 auf 5146 und die der Mitglieder derselben von etlichen Tausend auf 979 098 gestiegen. Von Verbänden der Syndikate, die zur Vertheidigung wirthschaftlicher, gewerblicher, Handels- und landwirthschaftlicher Interessen gegründet wurden, gab es 1884 im Ganzen 20 Verbände, 10 für die Arbeiter- und 10 für die Arbeitgeber-Syndikate, 1895 hingegen schon 143, nämlich 79 für Arbeiter-, 38 für Arbeitgeber-, 17 für landwirthschaftliche und 9 für gemischte Syndikate. Die Zahl der Arbeitsbörsen betrug 1895 37 mit 658 Syndikaten und 73 359 Mitglieder, 1895 hingegen 34 mit 686 Fachvereinen und 199 382 Mitgliedern.

Die Fachvereine der Arbeitgeber sind in unausgesetztem Wachsen begriffen. Dieselben befassen sich nicht nur mit den Tagesfragen, sondern fungieren auch als Wahlkomitees bei der Ernennung der Handelsrichter. Sie verfügen über 124 Blätter, 97 Stellenvermittelungsbureaus, 73 Bibliotheken, 16 Fachschulen, 9 Altersversorgungskassen. Zu diesen Verbänden gehören auch 132 Aerztesyndikate.

Die Zahl der Arbeiter-Syndikate ist von 1894 auf 1895 um 15 zurückgegangen, die der Mitglieder hingegen um 15 732 und die der Verbände von Syndikaten um 7 gestiegen. Die von den Arbeiter-Syndikaten geschaffenen Unternehmungen sind folgende: 419 Bibliotheken, 297 gegenseitige Hilfsvereine, 295 Stellenvermittlungsanstalten, 113 Fachkurse, 102 Wandererhilfskassen, 94 Unterstützungskassen für Arbeitsstockungen, 43 Sparvereine, 42 Zeitungen, 36 Konsumvereine, 30 Altersversorgungskassen, 17 Kooperativvereine.

Die gemischten Syndikate, in denen sich Arbeitgeber und Arbeiter desselben Berufs zusammenfinden, haben bis jetzt wenig Fortschritte aufzuweisen. Die Zahl derselben beträgt 173 mit 31 126 Mitgliedern gegen 177 mit 29124 Mitgliedern im Jahre 1894.

Anstatt, wie in England, Amerika und Belgien, die fruchtbare Idee der gemischten Berufskommissionen zu vertreten, sind sie in Frankreich ausschließlich katholische Arbeiter-Klubs, die den alten Zunftzwang wieder herstellen wollen.

Die landwirthschaftlichen Syndikate haben sich übe aus rasch entwickelt. Man zählt deren heute 1188 m 398 048 Mitgliedern. Ihre Wirksamkeit hat zu auge fälligen Resultaten die Verbreitung der Anwendun chemischen Düngers, die Verbesserung der Sämereien, d Vervollkommnung der Ackerbauwerkzeuge und der Vie zucht für den Kleinbetrieb. Unter der obigen Zahl figuriere nicht 324 Winzer-Syndikate, die natürlich ihre Hup anstrengungen auf die Vernichtung der Reblaus richte. Die landwirthschaftlichen Syndikate theilen sich in zw Gruppen, in die ausschließlich landwirthschaftlichen und die der Nebengewerbe, die auch politische und soziale Zie im Auge haben.

Die meisten Fachvereine weist natürlich das Seine Departement (Paris) auf, nämlich 776 mit 287 35 Mitgliedern. (Frankf. Ztg.)

Aus Nah und Fern.

Berlin. Eine Schreckensscene, die beinah den Tod einer Dahome-Amazone im Gefolge hatte, spiel sich am Mittwoch im Passage-Panoptikum ab Von Eifersucht getrieben, waren die beiden Frauen de Fetischmannes in Streit gerathen. Der Mann woll Frieden stiften. Da aber wandte sich in ihrem Zor eines der Weiber gegen ihn und bearbeitete ihren Herr und Gebieter auf das schmählichste. Als nun der ve letzte Ehemann in nicht minder handgreiflicher Form sic für ewig von der Schwarzen lossagte, erfolgte ein gar schrecklicher Auftritt. Voll Wuth stürzte die Verstoßen zum Käfig der Riesenschlangen und ergriff eines diese Amphibien, um sich von dem durch Tritte auf de Schwanz gereizten Thiere nach heimathlicher Sitte er würgen zu lassen. Nur den vereinten Anstrengunge der herbeigeeilten Stammesgenossen gelang es, di Rasende aus dem Käfig zu zerren und sodann nac ihrer Garderobe zu schaffen, wo sie in Krämpfen zu sammenbrach.

„Heiligkeit der Ehe". Ein Berliner Blatt bring folgendes Inserat: „Königlicher Beamter, im Offiziersrange, geschmackvolle Uniform, wünscht zu heirathen Gehalt 4000 Mark. Damen von nur stattlicher Erscheinung und Baarvermögen, nicht unter 10 000 Mark wollen vertrauensvoll u. s. w." — Der schneidige Reservelieutenant in „geschmackvoller" Uniform nach preußischen Schnitt braucht eben Geld, und da ist die Heirath das beste Geschäft.

Durchgeschnorrt! Ein sogenannter „Welt-Reisender", der Schriftsteller Paul Kiralfy aus Chicago berührte am 20. d. M. Berlin. K. hat sich infolge einer Wette verpflichtet, innerhalb neunzig Tagen ohne einen Pfennig Geld in der Tasche von Chicago nach Budapest zu reisen und zwar mit Ausnahme der Fahrt von Newyork nach Deutschland zu Fuß. Kiralfy hat am 18. Mai die Reise angetreten, verschaffte sich in Newyork etwas Geld durch Thätigkeit als — Stiefelputzer. Die Fahrt nach Europa trat er auf einem Dampfer der Hamburg-Amerikanischen Packetf.-Gesellsch. an und zwar auf der „Virginia", auf welcher er die Fahrt als Schiffsarbeiter unentgeltlich machte. In Kopenhagen, worin der Dampfer dirigirt war, wurde er plötzlich entlassen und setzte die Reise nach Stettin als Arbeiter auf der „Titania" fort. Von Stettin aus traf er am 20. d. M. zu Fuß in Berlin ein, übernachtete hier. K. gedenkt über Teplitz und Wien, nach einem kurzen Aufenthalt in letzterer Stadt am 15. August sein Endziel zu erreichen. Das Wettobjekt beträgt fünfzehnhundert Dollar.

Sie sah wieder zu ihm auf mit diesem Blick heißer Seelenqual. Dann rang es sich über die Lippen des Mädchens:

„Heute Vormittag erschien dann auch Bankier Wolken auf dem Schlosse und warb für seinen Sohn um mich, indem er zugleich den Besuch des letzteren für Uebermorgen in Aussicht stellte."

„Ich möchte dem Kerl eine Kugel durch den Kopf jagen!" brauste Herr von Bandelow auf.

Hermine sah ihn flehend an. Dann fuhr sie fort, während ein angstvoller Blick die Büchse streifte, welche der Forstassessor, über die linke Schulter gehängt, trug. „Conny, Du begreifst gewiß, mit welchem Ekel ich seinen schwülstigen Worten lauschte, wie ich zusammenschauderte, als der widerliche Mensch mich küßte, — als ich endlich, auf seine direkte Frage, ob ich Arno erhören wollte, „Ja" sagte."

„So bist Du also die Braut zweier Männer," knirschte Conrad.

„Nein, Geliebter, — noch hat ja die Hauptperson, der junge Wolken nicht gesprochen. Und ich habe mich entschlossen, in der Zwischenheit einen Gang zu meinem Oheim zu wagen. — Ja, um Dir die Wahrheit zu gestehen, bin ich sogar gleich, nachdem mich der Bankier verlassen, nach der Stadt gefahren — scheinbar, um kleine Einkäufe zu besorgen. Zu Fuß machte ich dann den zu dem Hause des Onkels. Ein Herr stand auf dem Balkon der stattlichen Villa, und ich hörte, wie Vorübergehende sagten: „Das ist der häßliche Amerikaner." In der That, es war ein auffallend unschöner Mann, zu dem ich jetzt aufschaute. Und so erschreckt fühlte ich mich von seinem finstern Gesicht, über dessen Augen sich breite Brauen, zu einer Linie verbunden, zogen, daß ich rasch wieder umkehrte.

„Der wird kein Erbarmen mit Deiner Herzensnoth haben," sagte ich mir einfältiger Weise, „und —"

Conrad unterbrach sie. Ohne Rücksicht auf die Heiligkeit des Ortes, stampfte er zornig mit dem Fuß und schrie fast: „Daß man Dich in eine solche Lage versetzte!"

Hermine hatte die Hand beschwichtigend auf den Arm des erregten Mannes gelegt. „Nur ja nicht so laut," flüsterte sie.

„Ich sagte Dir schon vorhin und Du siehst es ja auch selbst: Das Eckfenster im Hause des Todtengräbers steht weit offen. Ich bemerkte auch schon vorhin, daß eine Hand die Gardine vorschob. Wie leicht könnten wir belauscht werden! Sprich also leiser, Conny — ich bitte Dich darum."

Seine Lippen preßten sich für einen Moment fest zusammen. Dann beugte er sich tief zu Hermine herab und flüsterte:

„Aber was nun, Geliebte? Willst Du es trotz aller Scheu, die das Aussehen Doktor von Stielers in Dir erweckt — wagen, ihm einen Besuch zu machen, um den rachsüchtigen Menschen zu bitten — ja, was denn, Herz?" unterbrach sich der Forstassessor hier und zerrte ungeduldig an dem breiten Gewehrriemen. „Bist Du im Stande, Deinem Oheim das Ansuchen zu stellen, Euch die Wechsel zum Geschenk zu machen?"

„Nein, nein, Conny!" wehrte die Baroneß. „Er soll sie nur prolongiren und mit den Zinsen zufrieden sein. Die aber werde ich beschaffen, indem ich die Brillanten veräußere, welche Mama mir hinterlassen."

„Du sprichst so bestimmt, Kind — von „sollen" und „werden". Beabsichtigst Du thatsächlich, noch einmal den Gang zu Doktor von Stieler zu unternehmen?"

„Ja, Conny — um unserer Liebe willen."

Die Uhr des Kirchthurms schlug in diesem Augenblick die fünfte Nachmittagsstunde, und beide jungen Leute fuhren erschreckt zusammen. „Herr Gott, schon so spät," rief Herr von Bandelow. „Und ich hatte der Oberförsterin versprochen, ihr noch heute einen Rehbock zu schießen. Der Herr Gemahl hat übermorgen Geburtstag. Obwohl er freilich noch so leidend ist, daß meine Vertretung nach wie vor nothwendig bleibt, soll der Tag doch festlich begangen werden."

„So geh, Geliebter, geh. Ich bleibe noch ein paa Minuten hier, dann trete ich den Heimweg an. Vielleich treffen wir uns dann noch im Walde."

„Hoffentlich!" entgegnete Herr von Bandelow. Als er aber eine Bewegung machte, das theure Mädchen an sich zu ziehen, wehrte Hermine ihm erschrocken, indem sie an den Lauscher am Fenster erinnerte.

„Es heißt also, uns ohne Kuß und Umarmung trennen?" flüsterte der junge Mann.

„Nur bis zum Dienstag, Conny! Dann sehen wir uns ja bei Deiner Schwester in der Stadt."

„Dabei bleibt es doch?"

Sie nickte: „Dabei bleibt es, Theurer. Doch jetzt mach daß Du fortkommst. Geh', geh'!" —

Noch einmal sahen sie sich in die Augen — tief — innig. Dann drückte Bandelow die Hand der Baroneß und entfernte sich mit raschen Schritten.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Gleichheit", Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns soeben die Nr. 14 des 6. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Wirthschaft, Horatio! Wirthschaft! — Vorläufiges über die Thätigkeit der englischen Fabrikinspektorinnen im letzten Berichtsjahre. — Aus der Bewegung. — Bebels Rede im Reichstage über die Gleichberechtigung der Frau in der Ehe. — Von der Pariser Kleiderindustrie. — Aus dem Norden Englands. Von Helene Simon. — Der Sohn (Gedicht). Von Ada Negri. — Feuilleton: Eine Waise. Von Hedwig Wigger. — Notizen. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit" erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1896 unter Nr. 2837) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg.

Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: In Vertretung: Johs. Fein. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.